



Umschau

Susila Dharma
Soziale Dienste e.V.



Projekte kennen lernen, Bedürfnisse herausfinden, Spenden einwerben - es gehört viel dazu bis eine Spende im Projekt Gutes bewirken kann! Foto: Fotosearch

Man muss das Herz über die Hürde werfen

Es kostet Überwindung, um Spenden zu bitten

Renée Zimmer und Stefanie Langkamp berichten im Gespräch mit der Umschau über ihre Erfahrungen als Projektbetreuerinnen.

Umschau: Steffi, du betreust unsere Projekte in Brasilien - was bedeutet es für dich, Projektbetreuerin zu sein?

Steffi: Es bedeutet vor allem viel, viel Kommunikation mit den Projekten. Ich bin ständig in Kontakt mit den Leuten in Brasilien. Ich versuche wirklich, das Projekt zu begleiten. Ich arbeite mich genau in die Finanzen ein und versuche, da auch beratend tätig zu sein.

U.: Renée, du betreust das Malaria-Projekt in Indonesien und das Amor-Projekt in Kolumbien. Was bedeutet es für dich, Projektbetreuerin zu sein - im Hinblick auf das Spendensammeln?

Renée: Das ist unterschiedlich: Beim Amor-Projekt haben wir es mit einer Vielzahl von Klein-Spendern zu tun und versuchen, die Susila-Dharma-Organisationen aus anderen Ländern dazu zu bewegen, sich zu beteiligen. Beim Malaria-Projekt bekommen wir Geld vom Ministerium. Da haben wir es mit zwei Behörden zu tun: der vorgeschalteten Beratungsstelle Bengo und dem BMZ selbst. Dann ist da noch der Projektpartner in Indonesien, der die Programme durchführt. Das alles muss unter einen Hut gebracht werden. Aber man hat auch die Freiheit, einen

Projektvorschlag mit dem Projektpartner Schritt für Schritt zu entwickeln, und wenn das dann vom Ministerium als förderungswürdig angesehen wird, ist das ein echter Sieg. Das heißt aber nicht, dass bei Projektbeginn nicht noch viele Fragen offen sind, was die Durchführung betrifft. Es gibt viele Dinge, die den Projektverlauf behindern können. Aber da muss man sein Herz irgendwie über das Hindernis werfen und sagen: So, jetzt haben wir uns an einem Punkt geeinigt mit allen Mitspielern, und dann fangen wir an. Es ist alles im Kopf so oft durchgespielt



Steffi Langkamp und Renée Zimmer sind als Susila-Dharma-Projektbetreuer dafür verantwortlich, Spenden für ihre Projekte einzuwerben.

worden, ja auswendig gelernt, dass du nachts aufwachen kannst und einer fragt dich über das Projekt und du betest das im Halbschlaf runter. Bevor du nicht an diesem Punkt angekommen bist, kannst du es auch nicht machen!

U.: Und empfindest du das eher als hilfreiches Gerüst oder als einengendes Korsett?

Renée: Ich finde das eigentlich sehr gut. Zum Glück wissen die Behörden ja auch, dass es ein Unterschied ist, ob ich ein Projekt in Deutschland mache oder in Indonesien. Aus den Berichten sehen wir, wo es Schwierigkeiten gibt, wo es gut voran geht. Auch aus den detaillierten Finanzberichten erfährt man übrigens sehr viel! Viele Leute haben Schwierigkeiten, sie zu lesen, aber eigentlich ist es so: Wenn man die Zahlen richtig liest, weiß man genau, was in dem Projekt vorgeht und was jeder tut und ob alles an seinem richtigen Platz ist. Zahlen haben unglaubliche Aussagekraft. Man merkt auch gleich, ob etwas fehlt und was zur Sprache gebracht werden muss. Wenn zum Beispiel für den Unterhalt eines Gebäudes nichts ausgegeben wurde, müssen wir nachhaken. In einer Schule, wo jeden Tag Kinder raus- und reinrennen, sind mal die Türklinken kaputt. Da kann man nicht glauben, dass da gar nichts war.

U.: Steffi, es ist ja immer eine heikle Sache, jemanden nach Geld zu fragen,

Die Projekte

Steffi Langkamp hat das Projekt *Reintegrar* mit zu Susila Dharma gebracht. In der Stadt Arraial d'Ajuda in Brasilien betreut das Projekt Straßenkinder und ihre Familien. Inzwischen sind zwei weitere Projekte am gleichen Ort hinzugekommen: *Casa Dia* kümmert sich um die Rehabilitation von drogenabhängigen Jugendlichen und die Vor- und Grundschule *Luz da Ajuda* gibt den Kindern einkommensschwacher Familien die Chance auf eine gute Bildung.

Renée Zimmer betreut die Schule *Fundacion Educativa Amor* in Bogota/Kolumbien und außerdem das *Malaria-Projekt* in Zentral-Kalimantan/Indonesien. Dort sollen in den nächsten drei Jahren sechs Dörfer von der Malaria befreit werden.

aber du hast das ja doch häufig schon getan. Gib doch ein paar Beispiele.

Steffi: Das hat angefangen mit einem Vortrag bei Freunden, ganz klein, und hat dann weite Kreise gezogen. Ich habe versucht, über die Zeitung in meinem Heimatort das Projekt bekannt zu machen und habe dadurch einen Fuß in die Gemeinde bekommen. Dann bekam ich Kontakt zu den Sternsängern, die das Projekt ganz stark unterstützen.

U.: Die Sternsänger? Das ist doch eine zentral gesteuerte Geschichte, oder?

Steffi: Die Sternsänger sind auch lokal angebunden, und das Projekt war aus der Zeitung bekannt. Außerdem hatte ich Kontakte zur Vorsitzenden der Leedener Interessengemeinschaft. Die hat das Projekt vorgeschlagen. Der große Durchbruch kam dann dadurch, dass ich die Familie überzeugt habe. Ich habe einen großen Verwandtenkreis!

U.: Man kann also nur Projektbetreuerin werden, wenn man mindestens 35 Verwandte hat?

Steffi: Ja, mindestens 22 Cousins und Cousinen und drei Geschwister! Nee, aber es hilft einfach. Bei mir ist vorteilhaft, dass ich aus einem kleinen Ort komme und viele Verwandte habe. Meine Familie hat das Projekt stark unterstützt und dann auch weiter Werbung gemacht. Das ist sehr hilfreich, weil ich mich bis heute teilweise schwer tue, um Spenden zu bitten. Es kommt mir dann immer vor, als ob ich Werbung für mich selbst machen würde. Wenn man dann einen Kreis von Unterstützern hat, ist das sehr wertvoll.

Renée: Wenn dich die Familie unterstützt, dann unterstützen sie in erster Linie dich in deinem Bemühen. Du könntest ja auch ein Projekt in

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als wir uns für das Schwerpunktthema Spenden für diese Umschau-Ausgabe entschieden, wussten wir nicht, wie brandaktuell das noch werden würde!

Ein großes Rauschen im Blätterwald über tatsächliche oder vermeintliche Ungereimtheiten bei UNICEF brach über die Öffentlichkeit und über die Branche der Spenden sammelnden Organisationen herein. Angst machte sich breit, die ohnehin immer knappen Spenden könnten durch den Verlust an Vertrauen zurückgehen. Erste Umfragen zeigen, dass es bei Spendern durchaus Unsicherheit gibt und Informationsbedarf, dass aber die Spendenbereitschaft weiter da ist. Bloß bei denjenigen, die bisher nicht gespendet haben, hat sich diese Haltung verfestigt – schade!

Aber jede Krise hat ja auch ihr Gutes: In unserem entwicklungspolitischen Bundesverband wird eine Arbeitsgruppe in den nächsten Monaten einen verbindlichen Verhaltenskodex entwickeln, wie die Mitgliedsorganisationen ihre finanzielle Situation und die Ergebnisse ihrer Arbeit darstellen sollten und welche ethischen Grundsätze für die Spendenwerbung gelten sollten.

Mehr Transparenz heißt die Überschrift, und es wird klar, dass Organisationen nicht nur über die Projektarbeit berichten können, sondern auch ausführlich darüber informieren müssen, welche Arbeit in Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und Koordination geleistet wird – und das kostet eben Geld, Spendengeld in der Regel. Wir haben uns schon lange bemüht, das regelmäßig zu tun, jetzt fühlen wir uns darin bestärkt.

So ist also diese Umschau den Spenden gewidmet – und den Spenderinnen und Spendern sowie natürlich den Projektbetreuern, die im SD-Team für das Einwerben der Projektspenden zuständig sind. Wir haben mit Renée Zimmer und Steffi Langkamp gesprochen über ihre Erfahrungen mit dem Spendensammeln, damit beginnt diese Umschau. Außerdem beantwortet Susi Fragen, die uns von Spenderinnen und Spendern gestellt werden (ab Seite 6).

Ein bisschen am Rande des Themas stehen unsere Überlegungen zur langfristigen Sicherung unserer Einnahmen: Der Kapitalstock und Erbschaften – dazu mehr auf Seite 6.

Keine Umschau ohne einen Blick in die Projekte: Dag Lucke berichtet ab Seite 9, wie er in Ecuador ganz praktisch tätig war. Auch auf der Nachrichten-Seite gibt es Meldungen aus den Projekten (Seite 12). Und wir stellen wieder ein neues Teammitglied vor: Susi hat Jana Leinitz aus Leipzig befragt (Seite 10).

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Steffi Langkamp

Indien ausgewählt haben, da würden sie nicht sagen: Nein, wir hätten lieber was in Brasilien! Sie sagen: Unsere Steffi, die setzt sich hier ein und es ist doch interessant zu sehen, was daraus wird. Ich habe vor Weihnachten auch an alle Freunde und Verwandte einen Aufruf für die Fundacion Amor verschickt - eigentlich zum ersten Mal. Ich war da immer zurückhaltend, weil ich nicht frei bin von dem Gedanken, der und der könnte eigentlich etwas spenden, warum tut er es nicht? Ich möchte nicht, dass die persönlichen Beziehungen damit belastet werden. Es war dann aber doch ein schönes Erlebnis: Zwei meiner Vettern haben jeweils 1.000 Euro gespendet und es kam auch ein Kontakt für das Projekt mit den Johannitern in Bogota zustande, mal sehen. Beide Vettern sind selbst ehrenamtlich tätig und vielseitig interessiert, deshalb verstehen sie auch schneller, worum es geht.

U.: Spielte denn auch deine Person eine Rolle dabei?

Renée: Ja, sie kennen mich und haben das Gefühl, dass es Hand und Fuß hat, wenn ich etwas anpacke. Ich habe ja auch die Schwierigkeiten erwähnt, dass zum Beispiel im Amor-Projekt der Berater mit der Projektleiterin durchgebrannt ist. Das sind ja alles menschliche Dinge. Man darf ein Projekt nicht so hochjubeln und für unfehlbar erklären - nur weil man es ausgewählt hat für die Unterstützung!

U.: Die Regel ist ja eher, dass Organisationen nicht über die Probleme berichten, sondern sagen: Alles ist wunderbar, hier retten Sie die Welt, wenn Sie 50 Euro geben. Ist es also eher ein Vorteil, von Schwierigkeiten zu erzählen? Steffi, du hattest ja auch massive Schwierigkeiten im Projekt, und du hast ganz schön überlegt, was du deinen Spendern sagst.

Steffi: Ja, es war tatsächlich so, dass in der größten finanziellen Krise die meisten Spenden gekommen sind. Für mich selbst war es teilweise schwieriger als für die Spender, weil ich sehr hohe Erwartungen an das Projekt hatte.

Renée: Wenn man merkt, das Projekt ist in einer Krise, dann spielt man das Problem natürlich nicht sehr hoch, weil man erwartet, dass sich das Problem lösen lässt. Also ich würde dann mit Verzögerung berichten: Erst mal sehen, wie sie das selbst lösen. Wenn das dann ein bisschen verdaut ist, kann man es den Spendern nahe bringen. Damit sie es verstehen, muss ich ja erst selbst ganz verstanden haben was da passiert ist.

Steffi: Es gibt halt immer ein Auf und Ab und das Schöne ist: Wenn es



Steffi Langkamp hat vor Ort erlebt, wie das Straßenkinder-Projekt Reintegrar in Brasilien entstanden ist - das hilft ihr beim Spenden Sammeln.

gerade ganz besonders schlecht läuft, muss man nur ein paar Monate warten, dann läuft es wieder gut!

U.: Steffi, du hast von der großen finanziellen Krise gesprochen, aber etwas Anderes ist es ja, wenn es menschlich kriselt in den Projekten.

Steffi: Ja, das ist schwierig, wenn persönliche Schwierigkeiten zwischen den Leuten dahinter stecken, es Streit gibt oder persönliche Krisen von einzelnen Menschen, von denen das Projekt abhängt - das sind Dinge, die man über die Entfernung schwer vermitteln kann.

U.: Wo hast du noch Unterstützung gefunden?

Steffi: In meiner alten Schule. Da hatte meine Schwester irgendwann einen Flyer bei einem alten Lehrer von mir vorbeigebracht. Die haben sich einige Zeit gelassen, bis sie reagiert haben. Aber dann kam das erste Geld aus dem Gottesdienst, der jeweils am Anfang des Schuljahres stattfindet. Inzwischen hat sich daraus eine richtige Projekt-AG entwickelt. Während der Projektstage gibt es dann auch eine Arbeitsgruppe zu Straßenkindern. Da wird dann auch über das Projekt berichtet. Die Schüler haben einen Brief geschrieben an das Projekt, zwischendurch backen sie Kuchen und nehmen dadurch Geld ein.

U.: Warum geben die Leute dir Geld, Steffi?

Steffi: Der große Pluspunkt ist meine tiefe Überzeugung, meine große Begeisterung, die ich mitgebracht hatte aus Brasilien. Ich habe ja vor Ort erlebt, wie das Projekt entstanden ist. Ich habe auch gesehen, welche Veränderungen es bewirkt hat, und dieses Gefühl hat dann auch einige Leute gepackt. Und viele sehen auch den Vorteil bei mir, oder bei Susila Dharma überhaupt, dass eben ein

direkter Kontakt zu dem Projekt besteht. Und wenn dann ein Vertrauensverhältnis besteht, weil man die Person persönlich oder über andere kennt, dann ist es auch leichter zu spenden.

U.: Hast du eigentlich bewusst geplant, ganz viele Leute zu finden, die das Projekt unterstützen, oder kam das so Schritt für Schritt?

Steffi: Ich habe das schon ganz bewusst gemacht. Nachdem der erste Schritt getan war, dass ich das Projekt bei Freunden vorgestellt hatte, habe ich gesagt: Okay, da mache ich jetzt was Größeres draus. Dann kam der Kontakt zu Susila Dharma, dadurch war der Rahmen für die ganze Spendenarbeit geschaffen. Ich habe dann jede Gelegenheit genutzt, das Projekt vorzustellen. Schließlich habe ich auch meine Diplomprüfung zu dem Projekt gemacht: Da habe ich ein Social-Marketing-Konzept für das Projekt erarbeitet, habe ein Corporate Design entworfen und überlegt, was wichtig ist für die Kommunikation mit den Spendern. Daraus ist dann der große Schub entstanden.

U.: Renée, du hast ja noch ganz andere Dinge versucht: Ich erinnere mich an diese Großspende für das Nothilfeprojekt in Indonesien, wo du einen Unternehmer angesprochen hast. Kannstest du ihn eigentlich persönlich?

Renée: Nein, aber ich wusste über die Deutsch-Indonesische Gesellschaft, dass er in Indonesien Teak-Plantagen hat für die Herstellung seiner Gartenmöbel. Ich habe ihn zusammen mit der Vorsitzenden von Susila-Dharma-Indonesien besucht. Er hat sofort eine Spende zugesagt, sich aber mehr für uns und unseren Werdegang interessiert. Zum Abschied hat er sich bei uns persönlich dafür bedankt, dass wir diese Arbeit machen!



Renée Zimmer berichtet den Spendern auch von Schwierigkeiten, die es im Amor-Projekt in Kolumbien gegeben hat: „Ein Projekt ist nicht unfehlbar, nur weil man es ausgewählt hat für die Unterstützung.“

U.: Wo wir bei schönen Erlebnissen sind, was war denn Euer allerschönstes Erlebnis beim Spendeneinwerben?

Steffi: Das allerschönste Erlebnis war, als ich in Brasilien war, Tausende Kilometer entfernt von Deutschland, und da floss von den deutschen Spendern, von der Familie das Geld, wie es noch nie geflossen ist! Die Gruppe „Mäuse für Mäuse“ verkaufte massenhaft Stoffmäuse für das Projekt. Meine Schwester veranstaltete einen großen Tag der Offenen Tür, und manche Spender haben mir nach Brasilien geschrieben. Das war ganz toll zu sehen, wie über die große Entfernung hinweg der Kontakt so eng war.

Renée: Ich finde Events zur Spendenwerbung toll. Schon während der Jahre in verschiedenen Hotels habe ich so etwas gemacht. Das Erfolgreichste war eine Modenschau von Dior mit Dinner in Kairo: Da war ein Krankenhaus, da fehlte die OP-Lampe und der Aufzug brach immer mit den vollen Betten zusammen – unglaubliche Zustände! Die Modenschau haben wir dann als Fundraising-Event veranstaltet und 10.000 Dollar eingenommen! Natürlich wollten alle feinen Leute in Kairo kommen und haben dann wirklich gut gegeben. Und alle waren hinterher glücklich, den Reichen das Geld aus der Tasche zu ziehen, und die freuen sich noch drüber, weil sie dabei etwas erleben und ihresgleichen treffen. – diese Kombination finde ich faszinierend.

U.: Und was war das enttäuschendste Erlebnis?

Steffi: Wenn man sich den Mund fusselig geredet hat, sich super Mühe gemacht hat mit der Projektvorstellung und ganz dringend Geld gebraucht hat und dann doch nichts kam. Aber das ist eben so: Nicht jeder ist zu jeder Zeit bereit, für eine bestimmte Sache zu spenden.

U.: Und für dich, Renée?

Renée: Es ist nie umsonst, wirklich nichts, was ich gemacht habe bisher – auch wenn ich in dem Moment dachte: Da ist ja nichts bei rübergekommen. Man legt kleine Steinchen und es kann nach Jahren sein, dass jemand sagt: Du hattest doch da mal... Es bleibt bei den Leuten etwas hängen, auch wenn es sich nicht sofort in Geld umsetzt. Man baut ein Netzwerk auf – an Leuten, an Informationen, an Aktivitäten.

U.: Nun mal zu einem ganz anderen Aspekt: Es ist ja nicht so, dass ihr Geld sammelt und einfach so weiterverteilt, sondern das SD-Team entscheidet ja darüber. Wie ist das im Verhältnis zu den Spendern, welche Rolle spielt das?

Steffi: Für die Spender spielt es gar nicht eine so große Rolle. Eine größere Rolle spielt es für mich: Ich hab einfach noch mal die Möglichkeit, mich rückzuversichern, wenn ich Zweifel habe. Ich kann vom SD-Team sehr viel Rat einholen, habe Leute mit viel Projekterfahrung, die Situationen beurteilen können, die ich noch nicht kenne. Insofern ist es eine große Unterstützung für mich persönlich.

Renée: Ja, mit dem Team habe ich in dem Punkt oft Schwierigkeiten, das wisst ihr ja. Ich habe ein Problem damit, wenn im Team Leute mitentscheiden möchten, die selber gar kein Projekt haben, wofür sie zittern, die sich nicht so vor das Team stellen müssen und fragen: Können wir das so machen? Und wenn es heißt, das geht aber nicht, empfinde ich das meist als Einmischung, denn meiner Meinung nach weiß nur jemand, der auch ein Projekt hat, in welcher Lage ein Projektbetreuer steckt. Ich finde auch, wer die Arbeit macht, die Verantwortung übernimmt, hat das Sagen. Es ist ja nicht so, dass man leichtsinnig mit Geld umgeht.

U.: Gibt es keine Situation, in der dir die Kommentare des Teams willkommen sind?

Renée: Doch: In den Momenten, wo ich zweifle, da finde ich das hilfreich. Aber wenn sozusagen nur aus Prinzip das Team das letzte Wort haben soll und alles auf den Prüfstand gestellt wird, dann empfinde ich das als sehr schwierig.

U.: Bei Susila Dharma wird von zweckgebundenen Spenden nichts abgezogen – finden die Spender das selbstverständlich oder kann man damit werben?

Steffi: Man kann schon damit werben – gerade weil ja bei anderen Spendenorganisationen immer etwas abgeht von der Spende für die Verwaltung und das ist für Viele ein Hemmnis. Was viele Spender aber trotzdem vergessen: Es

fallen immer Kosten an mit der Verwaltung der Spende. Die Spender wollen ja auch Berichte haben. Da brauchen wir dann freie Spenden, um diese Kosten zu decken. Viele Spender sind ja auch nicht bereit, über längere Zeit regelmäßig zu spenden. Wir sind gezwungen, ständig Werbung zu machen, ständig zu informieren und das kostet mich als Ehrenamtliche vor allem Zeit, aber es kostet natürlich auch Geld.

U.: Mich interessiert noch ein anderer Punkt. Steffi, du hast ja gesagt, du warst für längere Zeit im Projekt, hast den Aufbau miterlebt und hast dann deine Erlebnisse hier verarbeitet für deine Berichte. Welche Rolle, glaubst Du, spielt das für die Spender?

Steffi: Bei mir eine sehr große. Zum einen entsteht dadurch der Kontakt: Sobald ich von Brasilien erzähle, erzähle ich auch von dem Straßenkinderprojekt und das ist ein Moment, wo viele Leute hinhören und dann auch neue Spender in den Förderkreis hineinkommen. Und für die Leute, die schon spenden, gibt das eine gewisse Sicherheit, es zeigt Ernsthaftigkeit und Beständigkeit. Und gerade weil ich regelmäßig im Projekt war und drangeblieben bin, haben sie auch das Vertrauen gefasst, zu spenden.

U.: Bei dir ist es ja anders, Renée, du bist ja eher kein typischer Projektbetreuer, der regelmäßig sein Projekt besucht.

Renée: Ja, die Leute fragen mich auch immer: Bist du denn schon mal in Kolumbien gewesen? Und wenn ich dann nein sage, dann sind sie irgendwie ganz entsetzt. Also, ich habe Projektbesuche gemacht, nämlich ins Alfragide-Projekt in Portugal, und das war sehr gut. Aber nach zwei Tagen musste ich weg: Ich sehe dann so viel, was noch gemacht werden könnte, und sehe auch die eigene Begrenzung dabei. Das macht mich rasend, ich muss dann weg und wieder Abstand haben. Da gucke ich mir lieber die Zahlen an und mache mir mein Bild! Für das Malaria-Projekt sind für mich zwei Projektreisen vorgesehen, nächstes Frühjahr werde ich fahren. Ich bin mal gespannt, ob ich das hinkriege, da cool zu bleiben...

U.: ...und nicht gleich anzupacken und die Ziegel zu richten und aufzuräumen und zu putzen?

Renée: Oder ungeduldig zu sein – die Indonesier reden ja auch gerne und lange. Ich möchte mir alles in Ruhe anhören können und auch genießen: Ich bin in Kalimantan, wollte da immer schon mal hin – mal sehen, wie das im Dschungel ist und wie die Leute hier leben. Ich möchte offen sein für die Abenteuer einer solchen Reise.

U.: Wir bedanken uns für dieses Gespräch.

Rita Leinecke, Imke Wolf-Doettinchem

Der Spender, das (un)bekannte Wesen

Versuch einer Analyse

Eins haben unsere Spenderinnen und Spender alle gemeinsam: sie kennen uns persönlich. Susila Dharma ist eine kleine Organisation und öffentlich nicht so bekannt wie etwa die Welthungerhilfe oder die SOS-Kinderdörfer. An uns spendet nur, wer persönlichen Kontakt zu uns hat.

So kommt es, dass fast jede Spenderin, jeder Spender einem Mitglied des Susila-Dharma-Teams bekannt ist – als Mitglied von Subud, als Angehöriger eines Team-Mitglieds oder weil man uns auf Veranstaltungen oder an unserem Infostand kennen gelernt hat. Das gibt uns die Chance, alle individuell mit Informationen zu versorgen. Wir glauben allerdings, dass wir das noch nicht ausreichend tun. Das wollen wir ändern, aber am Anfang steht die Analyse unserer Spenderstruktur und an der lassen wir Euch hier teilhaben.

Schauen wir uns also die wichtigsten Spendergruppen einmal näher an: Da sind zunächst die Subudmitglieder. Aus dem Subud Deutschland sind wir als Verein hervorgegangen, die Subudmitglieder waren zunächst unsere einzigen Spender und sie sind noch immer die wichtigste Gruppe. Das zeigt ein Blick auf unser wichtigstes Spendenereignis, den Weihnachtsspendenaufwurf, nach dem etwa die Hälfte unserer jährlichen Spenden hereinkommt. Kamen im Jahr 2000 fast 87 Prozent der Spenden von Subudmitgliedern, waren es 2007 noch 38 Prozent – allerdings mit erheblichen Schwankungen in den Jahren dazwischen.

Das Netzwerk wächst

Ein wichtiger Grund für diese Veränderung: In den letzten Jahren haben wir viele neue Projekte aufgenommen und das geschah durch neue Kontakte außerhalb der Subud-Gemeinschaft. Früher waren es die Subudmitglieder in aller Welt, durch die wir auf Projekte aufmerksam geworden sind, heute sind wir in der entwicklungspolitischen Szene bekannt, das Netzwerk wächst und damit wachsen die Kontakte. So kommen Menschen mit ihren Projekten auf uns zu. Und sie erschließen eben auch neue Spenderkreise.

Diese Entwicklung erklärt nicht nur die Verringerung des Spenden-

Anteils von Subudmitgliedern, sondern auch den wachsenden Anteil zweckgebundener Spenden. Und das hängt so zusammen: Zweckgebundene Spenden werden für ein bestimmtes Projekt gegeben und werden auch in voller Höhe an dieses Projekt weitergeleitet. Alle Kosten decken wir aus sogenannten freien Spenden. Wenn uns jemand eine freie Spende gibt, zeigt das großes Vertrauen, denn wir können das Geld einsetzen, wo wir es gerade für nötig halten: Für die Verwaltung, die Öffentlichkeitsarbeit, die Arbeit des SD-Teams und für Projekte, wo die zweckgebundenen Spenden nicht reichen. Da liegt es nahe, dass uns nur die Menschen freie Spenden geben, die uns besonders gut kennen, also die Subudmitglieder – und die Mitglieder von Susila Dharma, womit wir bei der zweiten wichtigen Spendergruppe wären.

Die freien Spenden kommen überwiegend von den Mitgliedern

Seit Susila Dharma ein eigenständiger Verein ist, haben wir auch Mitglieder. Das sind Menschen, die uns eng verbunden sind und uns besonders unterstützten – das muss sich nicht immer in Geld ausdrücken, sondern kann auch in praktischer Unterstützung bestehen. Hier aber wollen wir uns auf die Spenden konzentrieren. Und da haben die SD-Mitglieder eine große Bedeutung: Von ihnen bekommen wir um die 20 Prozent unserer Gesamteinnahmen inklusive öffentlicher Zuschüsse und zwischen 60 und 80 Prozent der freien Spenden! Dadurch ist es möglich, dass wir die projektgebundenen Spenden in voller Höhe weitergeben können und außerdem noch freie Spenden an die Projekte geben können.

Eine sehr kleine, aber wichtige Gruppe unter unseren Spendern sind Unternehmen. Auch hier ist der persönliche Kontakt Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit. Genannt seien hier nur die Bäckerei Cadera, die uns finanziell und immer wieder mit leckerem Kuchen unterstützt; Erler + Pless, von denen wir Geld, aber auch viele Sachspenden bekommen, und die Firma Arcana, die uns seit vielen Jahren immer wieder homöopathische Arzneimittel für die Asociación Vivir spendet.

Regelmäßige und einmalige Spenden sind gleichermaßen willkommen

Eine wichtige Unterscheidung ist bei unseren Spenderinnen und Spendern noch zu machen: Es gibt regelmäßige und einmalige Spenden. Unsere Mitglieder, aber auch viele andere spenden monatlich. Das hat natürlich den Vorteil, dass wir mit den Einnahmen planen können. So sind wir immer zahlungsfähig und können auf die Bedürfnisse der Projekte schnell reagieren, wenn es nötig ist. Als wir vor fast fünf Jahren in einer schweren finanziellen Krise waren, haben wir eine große Anstrengung gemacht, mehr regelmäßige Spenderinnen und Spender zu bekommen. Denn eine wichtige Ursache dieser Krise war der Wegfall mehrerer Großspender. Wir waren in zu große Abhängigkeit von wenigen Spendern geraten. Durch die groß angelegte Kampagne Rückenwind 1000+ haben wir mehr regelmäßige Spenden bekommen. Das ging zwar zum Teil zu Lasten einmaliger Zuwendungen, gibt uns aber mehr Sicherheit für die Planung. Aber trotzdem freuen wir uns natürlich immer noch sehr über einmalige Spenden!

Und ein letztes Unterscheidungsmerkmal ist da noch: Man spricht ja nicht gern darüber, aber wir werden alle älter – besonders unsere Spenderinnen und Spender! So geht es wohl den meisten Spenden sammelnden Organisationen: Es ist die ältere Generation, die großzügig gibt. Natürlich hat das auch damit zu tun, dass die heutige Rentner-Generation finanziell relativ gut gestellt ist, während viele Jüngere lange Zeit in unsicheren finanziellen Verhältnissen leben. Aber es sind auch Unterschiede in der Einstellung, in der Spendenbereitschaft festzustellen. Aber das ist ein Thema, dem man mit dem Blick auf Zahlen nicht beikommt und muss deshalb auf eine andere Stelle verschoben werden.

Ach – es gibt noch ein Merkmal, dass alle unsere Spenderinnen und Spender eint: Sie sind uns unglaublich treu! Viele begleiten uns seit unseren ersten kleinen Schritten und dafür sind wir sehr, sehr dankbar!

Imke Wolf-Doettinchem

Bei SD liegt das Geld sicher

Die Unruhe auf den internationalen Finanzmärkten hält nicht nur die Welt in Atem, sondern betrifft inzwischen auch die Arbeit von Susila Dharma: Seitdem sich SD im vergangenen Jahr entschlossen hat, eine langfristige Vermögensreserve aufzubauen, verfolgen auch wir das Auf und Ab an den Börsen mit professionellem Interesse.

In der vorletzten Umschau wurde er bereits vorgestellt: der Kapitalstock, der die langfristigen Rücklagen unseres Vereins enthält. Unter anderem ist das ein Teil der Erbschaft einer alten Dame, die sich von Ursel Bahlmann-Luckes Begeisterung für die SD-Projekte in Lateinamerika berühren ließ und SD großzügig in ihrem Nachlass berücksichtigte. Außer Erbschaften sind auch Spenden in den Kapitalstock möglich und jederzeit willkommen. Die Zuwendungen können auf Wunsch zweckgebunden sein.

Wozu ein Kapitalstock bei SD? Dank der vielen treuen Spenderinnen und Spender gab es bisher kaum finanzielle Engpässe. Wir konnten uns auf unsere Projektarbeit konzentrieren und brauchten keinen hohen Werbeaufwand zu betreiben. Nun wollen wir in guten Zeiten vorsorgen für später – es können auch mal dürre Zeiten kommen. Der Kapitalstock ist quasi der Vorläufer für eine Stiftung, die möglicherweise kommen wird. Wie bei einer Stiftung geht es darum, das Vermögen langfristig gewinnbringend anzulegen, um aus den Erträgen die laufende Arbeit zu finanzieren. Hierbei gibt das Vereinsrecht uns relativ große Freiheiten, wie das Geld angelegt werden darf – wenn wir die kaufmännische Vorsicht beachten.

Börsenturbulenzen, niedrige Zinsen und steigende Inflationsraten – das sind schwierige Rahmenbedingungen. Ende Februar traf sich unsere Arbeitsgemeinschaft Vermögensverwaltung zum zweiten Mal, um über die Anlagestrategie zu beraten. Sie besteht aus Dag Lucke, Imke Wolf-Doettinchem sowie Valentin und Henny Willecke: ein Volkswirt, zwei Diplom-Kauffrauen und ein cleverer Lehrer, der seit vielen Jahren sein Vermögen durch Börsentransaktionen vermehrt – wir finden, das ist ein kompetentes Team!

Einig sind wir uns, dass angesichts der großen Unsicherheiten an den Finanzmärkten Sicherheit und Diversifikation vorrangig sind. Wir gehen derzeit keine Kursrisiken ein und bei den



Einkünfte aus Vermögen und Erbschaften sollen Spenden ergänzen.

festverzinslichen Anlagen bleiben wir wegen der Inflationsgefahr im kurzfristigen Bereich. Risikoarme Geldanlagen prüfen wir, bleiben aber in Warteposition. Das Motto „Eile mit Weile“ scheint uns hier sinnvoll.

Henny Willecke

Die letzte Spende

Vermächtnisse zugunsten von Susila Dharma

Wohl jeder hat schon einmal darüber nachgedacht, wie er seine Vorstellungen von der Welt, seine Ideale und Zukunftswünsche nach dem eigenen Tod weiterleben lassen kann. Aber kaum jemand setzt sich dann gleich an den Schreibtisch und verfasst ein Testament – obwohl das tatsächlich die sicherste Form ist, wirklich selbst über den Nachlass zu entscheiden.

Im Testament kann man sein Engagement zu Lebzeiten nach dem Tod fortführen und ein Zeichen setzen, indem man beispielsweise für gemeinnützige Organisationen wie Susila Dharma spendet.

Die gesetzliche Erbfolge sieht vor, dass die engste Verwandtschaft, also in jedem Fall der Ehepartner und die Kinder erben. Bei Kinderlosigkeit erben die Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern. Möchte man jedoch speziellen Personen oder Organisationen etwas vererben, muss das in einem Testament festgehalten werden.

Außer Geldbeträgen können das auch Sachgegenstände oder Lebensversicherungen sein. Auch wofür das Vererbte verwendet werden soll, kann testamentarisch verfügt werden. Zum

Beispiel hat Susila Dharma vor einigen Jahren eine Erbschaft für Projekte in Südamerika erhalten, aus der wir heute noch unsere Projekte unterstützen.

Grundsätzlich gilt, dass ein Vermächtnis zu Gunsten gemeinnütziger Organisationen von der Schenkungs- und Erbschaftssteuer befreit ist.

Christin Riethmüller

Was ich schon immer mal fragen wollte...

Wenn jemand uns um Geld bittet, dann möchte man natürlich wissen, wofür. Und wenn wir Geld geben, möchten wir wissen, was damit geschieht. So geht es natürlich auch unseren Spenderinnen und Spendern. Wir haben deshalb einige typische Fragen zu diesem Thema gesammelt und beantworten sie hier.

Wie wirbt Susila Dharma für Spenden, welche Aktionen gibt es da?

Die Spendenwerbung läuft auf verschiedenen Wegen. Für einige Projekte haben die Projektbetreuer Förderkreise aufgebaut: Sie haben in ihrem Familien- und Freundeskreis so viel Interesse für das Projekt geweckt, dass regelmäßig kleinere und manchmal auch größere Summen eingehen. Im Interview auf Seite 3 erzählt Steffi, wie das bei ihrem Projekt ist. Andere Teammitglieder gehen gezielt auf potenzielle Spender zu, um Geld für einen bestimmten Zweck einzuwerben.

Immer vor Weihnachten verschickt Susila Dharma einen Spendenaufruf an alle Menschen, mit denen wir in Kontakt stehen. Dazu gehören die Vereinsmitglieder, Subudmitglieder, aktuelle und ehemalige Spender sowie alle, die Interesse haben könnten. Den Weihnachtsspendenaufruf entwirft eine kleine Arbeitsgruppe, sein Inhalt bezieht sich immer auf das, was im zu Ende gehenden Jahr besonders wichtig für uns war. Die Layoutarbeit und der Druck werden zum Glück meistens gespendet, so dass die Kosten überschaubar sind. Der fertige Aufruf wird dann in einer gemeinsamen Aktion eingetütet und versandfertig gemacht.

Durch den Weihnachtsspendenaufruf kommt der größte Teil der Spenden herein, davon bestreiten wir dann einen Großteil der Ausgaben im darauffolgenden Jahr.

Wir verschicken aber nichts blind, also an Leute, die wir nicht kennen. Bei öffentlichen Veranstaltungen stellen wir auch eine Spendendose auf, aber

das ist eher Nebensache, in erster Linie geht es darum, Aufmerksamkeit für unsere Arbeit zu wecken.

Wer entscheidet eigentlich darüber, was mit einer Spende passiert?

Zunächst mal entscheidet der Spender, ob sie oder er für ein bestimmtes Projekt Geld gibt oder es als sogenannte freie Spende da verwendet werden soll, wo es aktuell gebraucht wird. Das kann ein Projekt sein, bei dem gerade nicht genug projektgebundene Spenden da sind, Veröffentlichungen, die Teamarbeit, die Verwaltung oder Veranstaltungen.

Bei der Verwendung projektgebundener Spenden läuft es in der Regel so, dass ein Projekt um Geld bittet, und der Projektbetreuer den Antrag in einer Teamsitzung vorträgt. Überzeugen uns die Infos, wofür und wie das Geld verwendet werden soll, fassen wir im Team einen Beschluss, das Geld zu überweisen. Gibt es Bedenken, bekommt der Projektbetreuer den Auftrag, bei den Partnern im Projekt nachzufragen und weitere Informationen einzuholen. Das ist oft ziemlich schwierig für die Projektbetreuer, denn eigentlich gehen wir ja davon aus, dass die Projektleiter am besten wissen, wie das Geld einzusetzen ist. Aber wir wollen schon wirklich verstehen, warum etwas wie gemacht wird. Da ist ziemlich viel Feingefühl gefragt!

Für die anderen Ausgaben von Susila Dharma wird ebenfalls ein Teambeschluss gefasst – außer für die laufenden Ausgaben. Da kann es dann hin und wieder zu Grundsatzdiskussionen kommen, was notwendig ist für die Arbeit und was nicht. Das Geld ist eben nicht in unbegrenzter Menge vorhanden, sondern muss Cent für Cent eingeworben werden – die Abwägung von Notwendigkeiten ist da manchmal ziemlich schwierig. Da aber die gesamte Verantwortung bei den Ehrenamtlichen liegt, die selbst spenden und Spenden einwerben und auch die Arbeit leisten, gibt es ein großes Verantwortungsgefühl beim Umgang mit den Spenden.

Das mit den freien und den projektgebundenen Spenden habe ich verstanden – kann ich denn auch für ein Thema spenden, zum Beispiel für Straßenkinder? Oder für ein Land?

Im Prinzip ja – sofern wir denn auch mit einem Projekt im betreffenden Land oder zu dem Thema zusammenarbeiten.

Und zweckgebundene Spenden werden garantiert nur für dieses Projekt ausgegeben?

Ja. Sollte ein Projekt in der Zwischenzeit nicht mehr existieren oder wir die Zusammenarbeit aufgegeben haben, werden die Spender gefragt,

ob das Geld auch woanders verwendet werden darf. Wenn nicht, geben wir die Spende zurück!

Erfahrt ihr eigentlich immer, was im Projekt mit den Spenden gemacht wird?

Wir bekommen Verwendungsnachweise und Abrechnungen aus den Projekten. Das brauchen wir auch unbedingt für das Finanzamt, denn wir sind ja verantwortlich für die Verwendung der Spenden. Allerdings ist es oft nicht einfach, diese Unterlagen zu bekommen – mit vielen Projekten klappt die Kommunikation nicht so perfekt und nicht immer können sie verstehen, warum wir das brauchen. Das ist Teil des Lernprozesses: Wir lernen, was wir verlangen können, die Projekte lernen, ihre Verwaltung zu verbessern. Das ist auch ein Grund, weshalb wir versuchen, die Projekte regelmäßig zu besuchen: So können wir sehen, was mit dem Geld erreicht wurde und persönlich erklären, warum wir auf bestimmte Formalien bestehen müssen.

Ist es schon vorgekommen, dass das Geld nicht so ausgegeben wurde wie es besprochen war? Hat es schon mal persönliche Bereicherung gegeben?

Ja sicher, es kommt immer wieder vor, dass Projekte plötzlich andere Dinge wichtiger finden. Das ist auch in Ordnung – so lange wir darüber informiert werden. Wenn wir den Prozess nicht nachvollziehen können, ist das eine schwierige Abwägung, wie wir darauf reagieren: Ist scharfe Kritik angebracht oder Nachsicht? Da ist das

SD-Team gefordert, die richtige Haltung im Einzelfall zu finden.

Persönliche Bereicherung hat es bisher nicht gegeben – unsere enge persönliche Beziehung zu den Projektleitern schützt uns vielleicht ein bisschen davor, aber für immer ausschließen können wir auch das nicht.

Ihr habt jetzt oft davon geschrieben, dass ihr für das Malaria-Projekt in Kalimantan Geld vom Entwicklungshilfeministerium bekommt. Und jetzt müsst ihr so viel Geld für den Eigenanteil aufbringen – warum macht ihr das dann eigentlich?

Der Eigenanteil ist eine Voraussetzung dafür, dass es Geld vom Ministerium gibt. Das ist eine Lehre, die man in der Politik gezogen hat: wo es keine Eigenbeteiligung gibt, ist auch der verantwortungsvolle Umgang mit Fördergeldern nicht gewährleistet. Aber aus einem Euro Eigenanteil werden dann eben vier Euro für das Projekt – diese Hebelwirkung ist natürlich toll. Deshalb sind öffentliche Mittel interessant für größere Projekte.

Wir haben im Team trotzdem viel über das Projekt und seine Finanzierung diskutiert, weil es um relativ hohe Beträge geht, zu denen wir uns verpflichten. Wir haben uns dann dafür entschieden, aber es ist klar, dass für das Malaria-Projekt neue Spenderinnen und Spender angesprochen werden müssen, die etwas größere Summen aufbringen, damit die anderen Projekte und Aufgaben nicht darunter leiden, dass in den nächsten drei Jahren die



Der Spender entscheidet, ob er für ein bestimmtes Projekt Geld gibt oder eine sogenannte freie Spende. Matthias Harbeck am SD-Infostand.

festgelegten Summen nach Indonesien gehen werden.

Spielt bei den Förder-Entscheidungen auch eine Rolle, ob ihr gleichzeitig öffentliche Mittel bekommen könnt?

Es ist natürlich schön, öffentliche Mittel zu bekommen und verwenden zu dürfen. Davon wollen wir uns aber auf keinen Fall abhängig machen. Die inhaltlichen Aspekte, die Verankerung des Projekts vor Ort und eine tragfähige Zusammenarbeit sind uns wichtiger.

Ihr unterstützt ja ganz viele Projekte – wäre es nicht besser, zu „klotzen“, also nur wenigen Projekten zu helfen und dann mit mehr Geld?

Nein, das sehen wir anders. Es gibt viele kleine Projekte, die nur kleine Beträge brauchen und dafür keine öffentlichen Mittel bekommen können. Für größere Organisationen sind solche Projekte uninteressant, weil sie viel Aufwand für wenig „Umsatz“ erfordern. Wir denken, dass wir gerade von diesen kleinen Projekten viel lernen können.

Beim „Klotzen“ ist das Risiko oft auch sehr groß, dass Geld in den Sand gesetzt wird. Da sind uns kleine Schritte hier und dort lieber. Und überhaupt kommt es oft nicht allein auf Geld an.

Warum unterstützt ihr eigentlich hauptsächlich Projekte im Ausland? Es gibt auch hier bei uns Armut?

Sechs Projekte in Deutschland sind doch eine ganze Menge! Bei allen Projekten hängt die Zusammenarbeit davon ab, ob es im SD-Team jemanden gibt, der es zu seiner Sache macht und Projektbetreuer wird – das ist bei Auslandsprojekten ebenso wie bei Projekten in Deutschland.

Und natürlich ist es auch so, dass wir im Ausland mit kleinen Beträgen mehr erreichen können als in Deutschland. Hier ist es schon schwierig, Beträge aufzubringen, die wirklich etwas verändern! Und im Verhältnis sind wir doch immer noch so viel reicher als die Menschen in Ecuador oder Indien.

Okay, aber warum unterstützt ihr dann überhaupt Projekte in Deutschland?

Zum einen greifen wir Projekte auf, wenn sie an uns herangetragen werden, überzeugend sind und sich ein Projektbetreuer findet – das gilt für Inlands- wie für Auslandsprojekte. Außerdem ist uns der Modellcharakter wichtig: Wir unterstützen hier vor allem pädagogische Projekte, die durch ihr Gelingen Vorbild für eine Veränderung in der deutschen Bildungslandschaft sein können. So kann auch mit kleineren Beträgen etwas bewirkt werden.

Wie hoch sind eigentlich eure Verwaltungskosten?



Die häufig mühsame Kommunikation ist Teil des Lernprozesses: Wir lernen, was wir verlangen können; die Projekte lernen, ihre Verwaltung zu verbessern.

Kommt ganz darauf an, wie man rechnet! Wir haben uns für folgende Einteilung unserer Ausgaben entschieden: Da sind zunächst die unmittelbaren Aufwendungen, das sind alle Ausgaben für die Erfüllung unserer Satzungszwecke. Dazu gehört die Unterstützung der Projekte, aber auch die Öffentlichkeits- und Verbandsarbeit, die Projektreisen, internationale Zusammenarbeit und die Arbeit des SD-Teams. Dann gibt es mittelbare Aufwendungen, also die reine Vereinsadministration, Finanzverwaltung und Spendenwerbung. Wenn man diese Aufwendungen als Verwaltungskosten bezeichnet, betragen sie 13 Prozent im Jahr 2007. Man könnte sich auch andere Methoden der Kostenaufteilung vorstellen, dann sähe die Prozentzahl anders aus – die Aussagekraft ist also gering. Fakt ist: Verwaltung ist nötig, und nicht alles ist ehrenamtlich zu leisten. Aber ein strenger Blick auf die Kosten ist nötig.

Und wie finanziert ihr die Verwaltung?

Die Kosten werden aus den freien Spenden gedeckt. Spenden, die für Projekte gegeben werden, gehen in voller Höhe auch an das Projekt.

Habt ihr auch Personalkosten?

Ja, Kerstin Jueterbock hat eine halbe bezahlte Stelle im Büro. Die Buchhaltung wird auch bezahlt. Hin und wieder zahlen wir auch Honorare für zeitlich begrenzte Aufgaben, zum Beispiel die Vorbereitung von Veranstaltungen. Der größte Teil der Arbeit wird aber ehrenamtlich geleistet.

Damit niemand aus finanziellen Gründen vom Engagement im SD-Team ausgeschlossen wird, erstattet

Susila Dharma Kosten, zum Beispiel für die Fahrten zu Sitzungen.

Ich spende monatlich einen kleineren Betrag. Wäre es vielleicht weniger aufwändig für euch, wenn ich das als Jahresbeitrag geben würde?

Das macht eigentlich keinen großen Unterschied bei der Buchhaltung. Wir können aber flexibler handeln, wenn wir gleich über den ganzen Betrag verfügen können. Und es gibt uns mehr Planungssicherheit, weil monatliche Spenden ja zwischendurch gestoppt werden könnten. Aber dieser Aspekt spielt keine sehr große Rolle für uns.

Sind Sachspenden sinnvoll?

Wenn sie wirklich im Projekt gebraucht werden, sich einfach transportieren lassen oder vor Ort nicht zu beschaffen sind, können Sachspenden sehr sinnvoll sein. Was wir nicht machen würden, wäre für teures Geld einen Container nach Übersee zu schicken. Zum Beispiel ist die Bühne für das Theaterprojekt Surcando in Peru letztendlich vor Ort gebaut worden. Ursprünglich war die Idee, sie mit Sachspenden in Deutschland herzustellen und dann zu verschiffen.

Kann ich eigentlich auch über eure Internetseite spenden?

Bisher nicht und wir sind auch nicht sicher, ob das wirklich von so vielen Spendern genutzt würde. Im Moment haben wir jedenfalls bei der Weiterentwicklung unserer Internetseite andere Prioritäten.

Rita Leinecke/Imke Wolf-Doettinchem

PS: Alle Fragen beantwortet? Sonst bitte schreiben, wir antworten gern – hier oder persönlich. Kontaktdaten im Impressum.

Vielfalt der Projekte – Vielfalt der Probleme

Dag Lucke ist drei Monate lang durch das nördliche Südamerika gereist und hat viele der Projekte besucht, mit denen Susila Dharma seit langen Jahren durch Projektpartnerschaften verbunden ist. Überall wurde er liebevoll und herzlich empfangen. Hier berichtet er darüber, wie er in drei ecuadorianischen Schulprojekten praktische Probleme lösen konnte.

Die Schule Inka Samana in Ilincho/Saraguro ist eines von dreikomunalen Schulzentren in Südecuador direkt dem Erziehungsministerium in Quito unterstellt. Daran zeigt sich die Bedeutung, die der experimentellen indianischen Landschule von der Schulaufsicht zugemessen wird. Seit über zwanzig Jahren wird hier in ungewöhnlicher Weise auf die Interessen der Kinder eingegangen. Die Nachwirkungen von 500 Jahren Unterdrückung der Indianer kompensieren die Saraguros durch fortschrittliche Unterrichtsmethoden vom Kindergarten bis zum Abitur.

Der Unterricht für die Älteren bereitet Schwierigkeiten

Wichtigstes Ziel ist es, selbstbewusste und verantwortungsbewusste Persönlichkeiten heranzubilden. Dennoch muss sich dieser erfolgreiche Schulversuch auch an konventionellen Messlatten bewähren. Und da zeigen sich außer vielen guten Leistungen und großer Lernfreude bei den Kindern auch Defizite: Da die indianischen Lehrer keine Fachausbildung haben, können

sie die älteren Schülerinnen und Schüler in den naturwissenschaftlichen Fächern nicht angemessen unterstützen.

Deshalb hat der Leiter des Zentrums, José Maria, Susila Dharma dringend um Hilfe für den Unterricht in der Sekundarstufe gebeten. Denn dort liegt die große Herausforderung allen Unterrichts „vom Kinde aus“: Die Methodik der Primarstufe, einfaches didaktisches Material vorzubereiten und die Schülerinnen und Schüler frei damit arbeiten zu lassen, erfordert im Sekundarbereich mehr Fachwissen im Kollegium und eine aufwändigere Ausstattung. Susila Dharma hatte vor einiger Zeit schon Geld für diesen Zweck geschickt. Was davon aber für das Fach Physik gekauft wurde, war teuer und ein Tropfen auf den heißen Stein.

Zum ersten Mal unterrichtet hier ein Mestizo

José Maria selbst hat nun zum ersten Mal seit fünfundzwanzig Jahren einen Mestizo in das indianische Lehrerkollegium geholt: Einen freundlichen Fachlehrer für Naturwissenschaften. Nach Gesprächen mit ihm plünderte ich in der nächstgrößeren Stadt Cuenca die Eisenwarenläden, um geeignetes Elektromaterial zu beschaffen, das selbstständige Schülerversuche erlaubt. Dieses Material war sehr viel preiswerter als beim Einkauf im Lehrmittelhandel.

José Maria war einverstanden, dass alle Sekundarschülerinnen und -schüler, die selbständig elektrische Schaltungen bauen wollen, bei mir

einen theoretischen Einführungskurs machen, damit sie über ihre Schaltungen in Fachbegriffen sprechen können und in der Lage sind, sie sachgerecht zu zeichnen.

Bei PEABY fehlt es an allem

Weitere Besuchs-Station: Die Schule PEABY (Proyecto Educativo Abya Yala). Leicht zu finden ist sie nicht in dem Neubaugebiet im Norden von Quito. Sie zog aus dem Armenviertel Carcelen Bajo den Berg hinauf, weil die Stadt Quito hier ein Erbbaugrundstück zur Verfügung stellte. Auf diesem Grundstück haben Lehrer und Eltern gemeinsam im Laufe der Jahre drei sehr einfache Pavillons mit Klassenräumen unterschiedlicher Größe gebaut. Besser gesagt: von unterschiedlicher Winzigkeit! Die Schule hängt von den Beiträgen der Eltern ab, das sind maximal achtzehn Dollar pro Kind und Monat. Und so fehlt es an allem! Auch die Lehrerinnen und Lehrer sind extrem schlecht bezahlt. Es sind Studentinnen und Studenten, die ein monatliches Honorar von 140 Dollar erhalten.

Der Aufbau der Schule wäre ohne Hilfe von SD-Deutschland und SD-Holland nicht möglich gewesen. Deshalb sollte sie nun Dag-Luque-Schule heißen! Aber das traf nicht auf Gegenliebe des Geehrten, der die Einrichtung lieber Gemeinsame Ausdauer nennen möchte, um die Leistungen der Eltern und Lehrer hervorzuheben. So bleibt es vorerst bei Peaby.

Puppenspiel mit Teddybär

Die Laune bei Peaby war bei meinem Besuch jedenfalls ausgezeichnet: Einige Kinder führten dem Gast aus Europa auf dem Schulhof einen Tanz vor, andere ein munteres Puppenspiel mit einem altersschwachen Teddybär. Alle Klassen hatten etwas gebastelt oder gebacken. Aber die Probleme drängten sich schnell in den Vordergrund: Der Computer musste konfiguriert werden, der Englischunterricht war grottenschlecht, Tür und Fenster zum Lager waren schadhaft, es fehlten stabile Regale, der Stromverbrauch stieg bei Regen immer auf das Dreifache und so weiter und so fort.

Glücklicherweise hatte Susila Dharma einen deutschen Praktikanten an Peaby vermittelt: Richard hatte sich gerade eingelebt und war



In der Sekundarstufe braucht die Aktive Schule in Saraguro eine bessere Ausstattung, zum Beispiel Geräte für physikalische Experimente.



Dag war im Peaby-Projekt in Quito/Ecuador hoch willkommen: Er erneuerte die gefährliche Elektrik.

voller Tatendrang. So arbeiteten wir beide zwei Wochen lang im Team, lebhaft unterstützt von den Kindern, Schulpersonal und Eltern. Ein Punkt nach dem anderen wurde abgehakt. Am schwierigsten war die Reparatur der gefährlichen Elektrik: Hier hätten zwischen den Pavillons richtige Erdkabel verlegt werden müssen. Aber die sind zu teuer. Daher zogen wir mühevoll Drähte in kräftige Plastikschläuche ein, die dann eingegraben wurden. Auch bei den Regalen fanden wir eine billige Lösung: Sie entstanden aus altersschwachen Schulbänken.

Die Lehrerinnen nagen am Hungertuch

Die dritte Schule, Maria Montessori in Otavalo, sollte es nach Überzeugung von SD eigentlich gar nicht geben: „Monica, lass das sein, die Idee ist prima, aber nicht finanzierbar!“ schrieben wir, als Frau Dr. psych. Monica Vaca vor einigen Jahren ihren Kindergarten mit vielen behinderten Kindern um eine erste Klasse ergänzen wollte. „Wohin sollen die Eltern ihre behinderten Kinder denn schicken?“ schrieb sie zurück und tat, was sie tun musste. Das Ergebnis ist eine wunderschöne kleine Grundschule und eine hochverschuldete

Monica Vaca, die ihre Schule nur noch morgens eine halbe Stunde besuchen kann, weil sie tagsüber als Leiterin eines Kinderhilfswerks Geld verdienen muss. Auch hier nagen die Lehrerinnen am Hungertuch und wechseln gern auf einen anderen, besser bezahlten Arbeitsplatz, sobald Monica sie für die Behindertenarbeit qualifiziert hat.

„Ich verbrauche mich,“ klagt Monica, „es ist zu viel!“ Wir sitzen im Garten ihrer Eltern, gemeinsam mit Julia aus dem SD-Team, die gerade im Vivir-Projekt arbeitet. Am Ende des Gesprächs schlagen wir zwei Lösungen vor - eine große, eine kleine: Die große zielt auf die Einbindung des neugewählten Vizepräsidenten der Republik Ecuador. Er ist körperbehindert und hat die Schule in Otavalo im Jahr ihrer Gründung kennen gelernt. Vielleicht könnte er bewirken, dass die Stadt Otavalo sich verantwortlich fühlt, oder dass das Erziehungsministerium einige Lehrergehälter übernimmt? Die kleine Lösung liegt bereits vor: Für 200 Dollar Honorar von Susila Dharma hat Monica eine Kurzfassung ihrer Unterrichtserfahrungen aufgeschrieben, damit ihre eigenen Lehrer schneller qualifiziert werden können und damit auch andere Schulen einen kleinen Leitfaden haben, wenn sie Kinder mit Behinderungen aufnehmen.

Ja, so geht es einem bei Projektbesuchen: Man bekommt die Probleme hautnah mit. Und manchmal kann man helfen - auch mal ganz praktisch. Das ist eine schöne Abwechslung zu der eher theoretischen Beschäftigung mit den Projekten, zu der man aus der Ferne verdammt ist.

Dag Lucke



SD war zunächst gegen den Bau der Grundschule in Otavalo - aber wo sollen die behinderten Kinder sonst hin?

Neun Fragen an... Jana Leipnitz

Die Mitglieder des Susila-Dharma-Teams kommen aus allen Teilen Deutschlands, viele aus Hamburg und Berlin/Potsdam, einzelne aus München, Düsseldorf, Gießen, Kiel und Braunschweig. Jetzt ist ein ganz neuer Ort dazugekommen: Leipzig. Dort wohnt Jana Leipnitz. Susi hat mir ihr gesprochen.

Susi: Erzähl mal bitte von dir, Jana: Wie alt bist du, wo wohnst du, hast du Familie, Haustiere?

Jana: Ich bin 35 Jahre alt und lebe mit zwei Männern, einer alten Frau und elf Stabheuschrecken in einem Dorf am Stadtrand von Leipzig. Mit einem der beiden Männer bin ich verheiratet,

der andere ist unser gemeinsamer neunjähriger Sohn, und bei der älteren Dame handelt es sich um meine 88jährige Schwiegermutter. Sollten wir uns irgendwie darauf einigen können, zieht demnächst noch eine Schildkröte bei uns ein.

Susi: Mann, Sohn, Schwiegermutter, das klingt soweit ganz normal – aber Stabheuschrecken? Wie seid Ihr zu diesen Hausgenossen gekommen?

Jana: Die hat uns ein lieber Mensch geschenkt. Leider habe ich noch keine Beziehung zu ihnen aufbauen können – sie sind so schrecklich langweilig! Aber es sind die einzigen Tiere, die mit der wohl dosierten Pflege auskommen, die mein Sohn ihnen zukommen lässt. Er darf an ihnen üben, Verantwortung zu übernehmen.

Susi: Und wie ist dein beruflicher Werdegang?

Jana: Eigentlich wollte ich Dolmetscherin werden, da ich aber nicht über die geeigneten Kontakte verfügte, beschloss ich, Erzieherin zu werden. Als ich damit fertig war, bin ich als Au-Pair für ein Jahr nach Kanada gereist. Glücklicherweise habe ich gleich nach meiner Rückkehr einen Job in einer Kulturwerkstatt in Leipzig bekommen. So konnte ich erst einmal ein Jahr lang meine Finanzen wieder aufbessern. Studieren wollte ich auch noch. Das habe auch getan und zwar Kultur- und Medienpädagogik. Als ich damit fertig war, habe ich die Leiterinnenstelle in einer Multikulturellen Kindertagesstätte übernommen. Mittlerweile arbeite ich dort schon seit fünf Jahren und verspüre hin und wieder Flucht Tendenzen – nur die Richtung ist noch nicht klar erkennbar.

Susi: Wie bist du zu SD gekommen, wo hast du von uns gehört?

Jana: Auf dem Subud-Zonentreffen letztes Jahr in Lübeck habe ich das Infomaterial von Susila Dharma entdeckt, und auf der Jubiläumsfeier in Potsdam habe ich dann eine Ahnung bekommen, was SD sein kann. In einer der Umschauen – oder war es



Jana Leipnitz: „Ich habe die Susilas auf der Klausurtagung voller Energie und Lebensfreude erlebt.“

doch der Einblick? Egal, es wurde ein Projektbetreuer für das Emmi-Pikler-Haus gesucht und da wußte ich: genau dort will ich mich engagieren.

Susi: Womit könnten wir – die Susilas – dir eine Freude machen?

Jana: Mit Teamsitzungen, die in Berlin stattfinden, damit ich so oft wie möglich daran teilnehmen kann. Mit spannenden Aufgaben, bei denen ich so richtig was lernen kann. Ja, und mit Eis!

Susi: Na, das sollte doch beides möglich sein! Wie sieht dein Engagement bei SD zur Zeit aus?

Jana: Im Moment stehe ich im Kontakt zum Emmi-Pikler-Haus in Golßen. Das sieht so aus, dass ich mich mit Pia Bürfent regelmäßig treffe, sie mich über den Stand ihres Projektes informiert und wir uns zu neuen Ideen und Tendenzen austauschen.

Susi: Worauf freust du dich bei deiner Mitarbeit bei SD?

Jana: Auf die Zusammenarbeit und den Austausch mit den Susilas, die ich auf der Klausurtagung so voller Energie und Lebensfreude erlebt habe.

Susi: In welchen Ländern bist du schon gewesen? Welche Länder möchtest du gern noch bereisen?

Jana: Ein klein wenig bin ich schon herumgereist – hauptsächlich in Nordamerika, Afrika und Europa. Ich hoffe, dass meine nächsten Reisen

mich in weitere afrikanische Länder führen werden. Einfach, weil mich dieser Kontinent schon seit langem fasziniert.

Susi: Afrika klingt spannend – wo warst du genau und was hast du da gemacht?

Jana: Ich war in Ägypten zu einem entspannten zweiwöchigen Studienaufenthalt. Wir haben gezeichnet, hin und wieder unterbrochen durch Aktionen wie: 30 Studenten und ein Professor reiten in der Mittagssonne auf Eseln ins Tal der Könige und kaufen für unverschämt viel Geld allen Ägyptern auf dem Weg so viel kalte Cola ab wie möglich!

In Kenia war ich drei Wochen für die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit im Projekt Prosyra, das heißt Promotion of children and young people at risk. Ich habe da als Workshopleiterin im Modul Mediation gearbeitet.

Susi: Was machst du am liebsten in deiner freien Zeit, welche Hobbys hast du?

Jana: Ich mag Paddel- und Klettertouren, fahre unglaublich gern Rad und hacke Holz, aber am liebsten lese ich.

Kurz berichtet

Erhöhen werden wir den Betrag, den wir regelmäßig an das Projekt Casa Dia in Brasilien überweisen: Es werden jetzt im Juli und Oktober jeweils 2.750 Euro aus zweckgebundenen Spenden sein. Projektbetreuerin Steffi Langkamp hat ausführliche Berichte bekommen: Das Projekt betreut jetzt 20 drogenabhängige Jugendliche. Es konnte auch finanzielle Unterstützung der Kommunalregierung erhalten und einige brasilianische Spender gewinnen.

Entdeckt hat Steffi ein weiteres Projekt: Die Vorschule und Schule Luz



Susila Dharma Soziale Dienste e.V.

Jenerseitedeich 120, 21109 Hamburg
Tel. 040/754 17 48 Fax 040/754 75 74
eMail: sd-germany@susiladharm.org
www.susiladharm.de

Mitglied im Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen, im Paritätischen Wohlfahrtsverband, im Eine-Welt-Netzwerk-Hamburg und in der Susila Dharma International Association.

Susila Dharma engagiert sich für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung durch

- Zusammenarbeit mit sozialen und pädagogischen Projekten im In- und Ausland und deren finanzielle Unterstützung
- Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, um das Bewusstsein für globale Zusammenhänge und nachhaltige Entwicklung zu wecken und zu stärken
- Vernetzung mit anderen Organisationen, um die politischen Rahmenbedingungen zu beeinflussen

Redaktion: Imke Wolf-Doettinchem, Rita Leinecke, Romina Vianden-Prudent, Lydia Latusek
Bildredaktion: Kerstin Jueterbock
Layout und Druck: D.H. Siegmund, Hamburg

Spendenkonto
Susila Dharma - Soziale Dienste e.V.

Bank für	BLZ:	251 205 10
Sozialwirtschaft	Konto:	74 64 000
Postbank	BLZ:	200 100 20
Hamburg	Konto:	484 47 206

Spenden an Susila Dharma sind steuerlich absetzbar

da Ajuda. Sie ist ganz in der Nähe der Projekte Reintegrar und Casa Dia, die wir ja bereits in der brasilianischen Stadt Arraial d'Ajuda unterstützen. In die Schule gehen Kinder aus einkommensschwachen Familien, die sehr intensiv betreut werden. Gerade wurde die Zahl der Kinder um 45 auf 120 erhöht. Wir werden 1.900 Euro aus zweckgebundenen Spenden überweisen, die für Lern- und Lehrmaterial, Schuluniformen, eine kleine Apotheke und Schulausflüge verwendet werden sollen.

Besucht hat die österreichische Therapeutin Valentina Berner über Weihnachten die Shkola Vera in der Ukraine. Dort werden behinderte Kinder betreut. Ihre Reise haben wir mit 200 Euro unterstützt. Sie schreibt: „Ich wurde mit großem Hallo empfangen, als ich in die Schule kam, einige der Kinder erinnerten sich noch an mich - es war gut, wieder dort zu sein. Ich konnte bei den Kindern viele Veränderungen feststellen und die Lehrer haben diesen Eindruck bestätigt. Ich habe jeden Tag mit drei bis zehn Kindern gearbeitet. Wenn ich abends fertig war, war es dunkel, und ich war sehr erschöpft - obwohl die Arbeit ziemlich leicht aussieht, ist sie es nicht. Ich hatte schon vor der Reise in den Berichten über einige der Ergebnisse gelesen, aber es war sehr beeindruckend zu sehen, wie die Kinder, Lehrer und Eltern, die ich behandelt hatte, in der Lage waren, innerlich und äußerlich zu wachsen und sich zu entwickeln. Danke an euch alle, dass ihr Vertrauen in meine Arbeit habt.“

Übernehmen werden wir die Kosten für Supervisions-Sitzungen für das Team der Rappelkiste in Potsdam. Nach den äußerst anstrengenden Monaten mit Umbau des Gebäudes und Umzug von Schule und Kindergarten, ist das Team in einer schwierigen Phase und braucht deshalb Unterstützung. 480 Euro reichen für drei oder vier Sitzungen. Das Geld stammt aus zweckgebundenen Spenden.

Neu im Kreis der SD-Projekte ist die Schule Bina Cita Utama in Rungan Sari, Zentral-Kalimantan. Sie wurde 2005 von ausländischen und bi-nationalen Familien gegründet und bietet eine moderne, ganzheitliche Erziehung in englischer Sprache. Als sogenannte National-Plus-Schule vermittelt sie auch den normalen indonesischen Lernstoff in Indonesisch. Von den zurzeit 38 Schülern (6 - 16 Jahre) sind fünf ausländische und 33 lokale Kinder. Die Schule wird erst mit 80 Schülern kostendeckend arbeiten können. Bis das erreicht ist und für Stipendien der



Schülerinnen der Schule Bina Cita Utama in Kalimantan/Indonesien

Dorfkinder ist finanzielle Unterstützung nötig. Für uns ist diese Schule unterstützenswert: Sie fördert Kinder in ihrer ganzheitlichen Entwicklung und stärkt eigene Initiative, Selbstvertrauen und soziales und umweltbewusstes Engagement, da viel Wert auf Projektarbeit und einen engen Bezug zur Umgebung gelegt wird. Und sie führt Kinder zusammen aus ganz unterschiedlichem sozialen und nationalen Milieu. In einem Umfeld konservativer Paukschulen mit minimaler Ausstattung, ist dies die einzige National-Plus-Schule der Provinz. Die Projektbetreuung übernimmt Roswitha Willecke. Es gibt auch schon weitere Interessierte, so dass wir wohl bald zum ersten Mal Geld überweisen können!

Gesammelt hat die Theatergruppe von Nina Horn für das Theaterprojekt Surcando in Peru. Nina schreibt: „Vor Ostern hatte ich mit meiner Theatergruppe The Wild Bunch wieder Aufführungen in Berlin. Dabei haben wir zum ersten Mal pro Zuschauer 50 Cent Spende für Surcando bekommen. Es waren 50 Zuschauer da und einige haben noch ein bisschen etwas gespendet, so dass es insgesamt 30 Euro sind - das ist erst mal nicht allzu viel, aber ich freue mich, dass die Theatergruppe dafür offen war, weil wir selbst immer knapp bei Kasse sind und dringend Einnahmen brauchen für Bühnenbild, Probenraummiere etc.“

Erreicht hat uns ein Bericht von Benita Gavilan aus dem Projekt Vida Plena in Paraguay: Sie berichtet über ein vierwöchiges Praxis-Programm für vier Erzieherinnen, die zuvor an einem ICDP-Kurs teilgenommen hatten. Das Programm fand in Haus und Garten des Vida-Plena-Kindergartens statt und die vier Frauen konnten praktisch erleben, wie die Arbeit mit den Kindern verändert werden muss gegenüber der bloßen „Hausaufgabenbetreuung“ im gleichen autoritären Stil wie in der Schule. Hier konnten sie puzzeln, bauen, malen und

mit Montessori-Material arbeiten. Die Aufgabe der Erzieherinnen ist nun, zunächst an sich selbst zu arbeiten, im Sinne des ICDP-Programms, um die neue Haltung zu verinnerlichen als freundliche Begleiter und Förderer der Kinder zu handeln. Und sie müssen die entsprechenden Materialien kennen lernen. Benita: „Es war eine Freude zu sehen, dass die Kinder während dieser vier Wochen aufgeblüht sind und sich anders zeigen als früher.“

Gereist sind Lawrence Fryer und Bärbel Grimm nach Indien in der zweiten Märzhälfte und haben die Projekte Mithra und Anisha besucht. Bärbel ist neu im SD-Team und unterstützt Lawrence bei der Betreuung der indischen Projekte. Da kam diese Reise ganz gelegen, um sich hautnah ein Bild von der Projektarbeit zu verschaffen - wir sind gespannt auf die Berichte.

Eingeweiht hat die Frau des Gouverneurs der indonesischen Provinz Zentral-Kalimantan das neue Büro von YUM, unserem Projektpartner für das Malaria-Projekt. Viktor Böhm aus dem SD-Team war dabei und hat den Dank an SD-Deutschland für die große Unterstützung entgegengenommen. Er war auch in einem der sechs Projekt-Dörfer und hat gleich eine Frau getroffen, die an Malaria leidet und vom Projektpersonal behandelt wird.

Beteiligt sind wir an einer Initiative unseres Bundesverbands Venro, die darauf abzielt, die Arbeit von Spenden sammelnden Organisationen transparenter zu machen. Nach den aufsehenerregenden Berichten, vor allem über UNICEF, beschäftigen sich die Organisationen intensiv mit den Themen Umgang mit Spendengeldern, Finanzierung von Verwaltungskosten und Informationspolitik. Imke Wolf-Doettinchem beteiligt sich für SD an dieser Diskussion. Ziel ist ein gemeinsamer Verhaltenskodex.